

Wer kennt das Weltwärts-Freiwilligenprogramm?

Nach den Untersuchungen, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Auftrag gegeben wurden, scheint dieses Programm bei den Migrantenorganisationen noch nicht angekommen zu sein, denn junge Migranten sind nur zu 2% daran beteiligt. Damit die Jugendlichen erfahren, was der Freiwilligendienst ist, wurden Teresa Hessing und Bene Abeke nach ihrer Erfahrung in Südafrika und Kamerun gefragt.

Teresa studiert Erziehungswissenschaft und Religion in Münster und war 2013 in Südafrika, als sie 18 Jahre alt war. Bene studiert Erziehungswissenschaft in Wuppertal und war 2012 in Kamerun, als sie 19 Jahre alt war.

Wie bist du auf Kamerun gekommen?

Bene: Es gab kein umfangreiches Angebot für Nigeria, das Land meines Vaters. Dann habe ich das Nachbarland Kamerun gewählt und konnte damit meine Französisch-Kenntnisse aufbessern.

Wie organisiert man als 18jährige eine Fernreise, die ein ganzes Jahr dauern soll?

Teresa: Das Wochenendseminar der Freiwilligenorganisation FSJ hat viel geholfen. Dort habe ich viele Freiwillige getroffen. Wir haben über viele Themen wie z.B. kulturelles Lernen und Zusammenarbeit gesprochen. Dann hieß es „Neugier und los.“

Bene: Ich war vorher im Rahmen des Schüleraustausches für ein halbes Jahr in Frankreich. Aber noch nie für ein ganzes Jahr außerhalb Europas. Natürlich habe ich mich mit meinem Bruder ausgetauscht, aber auch mit meinen Eltern darüber gesprochen. Und wie für Teresa, hat das Vorbereitungsseminar viel angestoßen, denn ich konnte mich mit den anderen Freiwilligen außerhalb des Seminars austauschen.

Wie habt ihr von eurer Tätigkeit vor der Reise erfahren?

Bene: Es gab eine Projektbeschreibung, was meine Aufgabe sein soll und für was für eine Organisation ich arbeite. Aber wir sollten uns auf unterschiedliche Tätigkeiten vor Ort einstellen. Ich war in der Hauptstadt Yaoundé und habe dort in einer Bibliothek gearbeitet, die wie ein Kulturzentrum mit vielen Veranstaltungen wie Tanzkursen, Theaterateliers, Kinderprogrammen und Englischkursen funktionierte.

Teresa: Ich war in Pretoria und Johannesburg. In Pretoria habe ich in einem Kindergarten gearbeitet. In Johannesburg war ich in einem Kinderheim für Mütter und Kinder und habe dort mit einem anderen Freiwilligen das öffentliche Leben im Dorf mitgestaltet: Hausaufgabenhilfe, Kinoabende, Leseclubs, Chor usw.

Hat man als Freiwillige Zeit, das



Bene Abeke & Teresa Hessing berichten von ihrem Freiwilligendienst

Foto: Freiwilligenagentur

Land zu erkunden bzw. Tourismus zu machen?

Bene: In meinem Arbeitsvertrag waren die Arbeitszeiten und die Urlaubstage enthalten, die ich nutzen konnte. Ich habe andere Freiwillige besucht, die in anderen Städten waren und hatte vor Ort Freunde gefunden, die mich eingeladen hatten. So war ich in Douala, der größten Stadt Kameruns, von einer Arbeitskollegin auf eine Hochzeit eingeladen. Andere Kollegen haben mir spontan gesagt: „Komm, ich zeige dir mal, wo ich herkomme.“ Dafür ist zwar Zeit da, aber man ist vor Ort, um an dem Projekt zu arbeiten.

Teresa: Ich habe die Urlaubstage für die klassischen Urlaubsziele wie z.B. an die Küste zu fahren, genutzt. Ich hatte das Glück, dass ein Teil meiner Arbeit aus Ausflügen mit dem Kindern bestand. Das habe ich genutzt, um meine nähere Umgebung kennenzulernen und hatte dabei viele Highlights. An Wochenenden konnte ich die Stadt erkunden und das hat großen Spaß gemacht.

Wie seid ihr mit der Amtssprache klargeworden?

Teresa: Die offizielle Amtssprache ist Englisch. Nun hat Südafrika elf Sprachen. Keiner oder die wenigsten beherrscht sie alle fließend. Es war die ganze Zeit ein sprachliches Durcheinander.

Bene: Bei mir war es nur Französisch und ein bisschen Englisch im Englischclub, obwohl in Kamerun

viele Sprachen gesprochen werden.

Was würdet ihr einem Freiwilligen empfehlen?

Teresa: Neugierig zu sein. Lust zu haben, etwas Neues kennenzulernen, Offenheit gegenüber neuen Menschen zu zeigen. Am Anfang habe ich gedacht, dass manche Sachen unüberwindbar für mich sind. Aber nach drei Wochen war es ganz selbstverständlich für mich. Ich würde jedem empfehlen, sich darauf zu freuen. Es hat für mich auch gut funktioniert.

Bene: Die Person soll sich fragen, was sie sich von dem Jahr erhofft, was sie erleben möchte und warum sie einen entwicklungspolitischen Dienst macht. Viele stellen sich diese Fragen nicht und erleben ganz andere Dinge. Offenheit und Flexibilität müssen gegeben sein und ein bisschen die Fähigkeit zu reflektieren, wo bin ich gerade, weil es nicht mit dem Leben in Deutschland vergleichbar ist. Das freiwillige soziale Jahr ist nicht der richtige Ort, um Abenteuer zu erleben. Es geht um den Einstieg in ein Projekt, in das man sich einbringt.

Und was nehmt ihr mit?

Teresa: Ich denke mehr in globalen Zusammenhängen als vorher. Der Lerneffekt ist bei weitem größer als die Vorstellung, mit der viele vorher gehen nach dem Motto „ich mache ein Jahr Engagement“.

Bene: Die Privilegien werden ei-

nem bewusst. Man bekommt eine andere Perspektive auf Deutschland wie z.B. Nachhaltigkeit oder was passiert mit den Sachen, die wir hier wegwerfen? Wo landet das eigentlich? Auch der Bezug auf Konsums: Wie benutzen wir Wasser? Wie gehen wir mit Lebensmitteln um? Also Dinge, die früher selbstverständlich waren und worüber wir nicht nachgedacht haben. Jetzt fängt man an darüber nachzudenken.

Und was halten die Eltern davon?

Herr Hessing ist der Großvater von Teresa und pensionierter Ministerialdirigent in der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen: „Ich habe in der Entwicklungspolitik gearbeitet. Teresa übernahm eine soziale Verpflichtung und das hat mich stolz gemacht. Ich habe neun Enkelkinder und Teresa ist die selbständigste.“

Eli Abeke, der Vater von Bene, ist Architekt in Köln: „Ich muss ehrlich sagen, es hat mich gefreut, dass Bene Afrika gewählt hat. Aber innerlich habe ich gesagt, warum nicht Nigeria? Doch die nächste Frage war, wird alles gut gehen, wenn ein Mädchen allein unterwegs ist? Letztendlich fand ich, dass es eine gute Entscheidung war.“

Das Gespräch führte Ibrahim Guèye

Das Interview erscheint als Videofilm ab Mitte September 2017 auf der Website: www.youth-x.de

Nach der Schließung geht es weiter



Foto: Google Maps

Die Dortmunder Übergangseinrichtung für Geflüchtete an der Leuthardstraße hat nun endgültig geschlossen. Seit Ende August hat der VMDO als Träger die Unterkunft wieder an das städtische Sozialamt übergeben. Doch damit endet für den VMDO an dieser Stelle nicht die Arbeit. Die ehemaligen Bewohner leben inzwischen verteilt auf das gesamte Stadtgebiet, als Anlaufstelle für die verschiedensten Angebote funktioniert das ehemalige Kreiswehrersatzamt nach wie vor. Zur Zeit läuft das Projekt „Step by Step“ in den Räumen an der Leuthardstraße. Verschiedene Module dienen den Geflüchteten als schrittweiser Einstieg in den Dortmunder Alltag. Im April 2016 war die Lage in Dortmund eine andere: Tausende Menschen benötigten sofort ein Dach über dem Kopf. Der VMDO sah sich damals in der Lage schnell und angemessen zu reagieren und eröffnete kurzerhand die Übergangseinrichtung in der Leuthardstraße. In den Gemäuern des ehemaligen Kreiswehrersatzamtes lebten teilweise bis zu 300 Personen. Es handelte sich aber nicht nur um eine einfache Unterkunft: In der Leuthardstraße hatten die

Geflüchteten Ansprechpart jedes Alltags völlig fremde haben die Me dem Nötigste und bieten denste Angel ten an“, sagt der Übergang Auch nach Übergangsein VMDO diese: gement weite Beratungsbed hoch und die Ansprechpart und ihnen Lös findet auch C der VMDO ha zahlreicher N Gespür für d können und schen den Al leichtern.“ Da Schließung e richtung nicht Haus an der L übrigen mit teressierte kö Rufnummer i im Netz unt step-by-step i



Eintritt frei, ohne Anmeldung!

Laut Daten des Mikrozensus leben in Deutschland 3,0 Millionen Menschen mit einem sogenannten türkischen Migrationshintergrund. Ein Großteil davon – 1,6 Millionen – ist eingebürgert d.h. sie sind Deutsche. Wenn die Anzahl der Einbürgerungen als messbare Größe für die Integration herangezogen wird, kann konstatiert werden, dass über die Hälfte der Migrantinnen und Migranten mit türkischen Wurzeln in Deutschland gut integriert ist. Jedoch sagt diese Zahl wenig über die tatsächliche Integration aus, denn die Kriterien für die Einbürgerung sind z. B. Aufenthaltsdauer, Erwerbstätigkeit u.v.m. Andererseits wird die Integrationsbereitschaft bestimmter Gruppen – auch wenn sie eingebürgert sind – in Frage gestellt, die der türkistämmigen

sie mit ihrem met Toprak - t „Das schwar türkischen M Migration, F Gewalt, Ges Sexualität.

07.12.2017, 18 Toprak&El-M Prof. Dr. Aladi hochschule N Thema Integ aufstieg. Wel beim Bildung tinnen und M und welche F zu überwinde an liest Prof. I seinem aktue werden Profe im Anschluss Mafaalani üb ge und Bildu

Ein Gerücht zerstört ein Leben

Esta ist 30 Jahre alt und kommt aus Ghana. Dort arbeitete sie als Frisörin und lebte, da sie ledig war, bei ihren Eltern. Ein für Ghanaer übles Gerücht zerstörte alles: Es hieß, sie sei lesbisch. Für ihren Vater, einen hoch angesehenen Mann in der Ge-

sie vier Jahre. Sie lernte einen afrikastämmigen Urlauber kennen und lieben, der in Deutschland lebte, und wurde schwanger. Er ließ sie sitzen und ging zurück nach Deutschland. Im vierten Schwangerschaftsmonat riete sie hinter

